

10. Arbeitstagung der Konferenz der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum (KEG) am 2./3. 2. 2012 in Oldenburg

Die sehr gut besuchte Jahrestagung der KEG am 2. und 3.2.2012 fand zum zweiten Mal in räumlicher und zeitlicher Verbindung mit der Tagung der Fachgesellschaft Geschlechterstudien statt, dieses Jahr organisiert vom Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und dem Interdisziplinären Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Bielefeld.

Der Austausch unter den Einrichtungen der Frauen- und Geschlechterforschung konzentrierte sich auf Fragen der Studiengangsentwicklungen, der Forschungsförderung sowie konzeptioneller Entwicklungen in den Gender Studies.

Workshop 1 befasste sich mit Fragen der **Forschungsförderung**. Insgesamt fünf Referent_innen gaben einen Überblick über Möglichkeiten der Berücksichtigung von Gender Studies in der Forschungsförderung in Deutschland, Österreich und der Schweiz sowie auf EU-Ebene.

Randi Wallmichrath (Kontaktstelle Frauen in die EU-Forschung im EU-Büro des BMBF in Bonn) stellte verschiedene Förderlinien der EU-Förderung im Rahmen des gegenwärtigen 7. Rahmenprogramms vor:

- Den Bereich „Kooperation“ für Projekte aus mindestens 3 Staaten mit z. Zt. 10 vorgegebenen Themenbereichen
- Den Bereich „Kapazitäten“ mit 7 Programmen
- Den Bereich IDEEN mit starting grants oder advanced grants für individuelle Forscher_innen plus den dazugehörigen Teams, die über den European Research Council (ERC) vergeben werden
- Die individuelle Mobilitätsförderung im Rahmen des Marie Curie-Programms
- Die gemeinsamen Promotionsprogramme mit Beteiligung von mindestens 3 Ländern.
- Unterstützende Maßnahmen für „structural change“ im Bereich Gender and Research (max. 4 Projekte pro Jahr; im künftigen Programm veränderte Struktur)
- Die Förderung im Rahmen des Europäischen Sozialfonds (ESF)
- Die Förderung von Forschung zu Geschlechter bezogener Gewalt im Programmbereich DAPHNE

Es gibt in der Forschungsförderung der EU eine generelle Vorgabe, dass nicht nur auf Frauenanteile geachtet werden soll, sondern auch auf die inhaltliche „consideration of gender aspects“, und es gibt inzwischen dazu einen Tool Case. Zur Frage, inwiefern dies real beachtet wird, ist jetzt eine Studie beim CEWS in Bonn in Auftrag gegeben worden. Im neuen Programm für 2014-2020 mit dem neuen Namen „Horizon 2020“ wird es den Bereich Wissenschaft und Gesellschaft in der bisherigen Form nicht mehr geben, aber für die Berücksichtigung von Gender als „Querschnittsaktivität“ sollen Anreize geschaffen werden.

Auf Nachfragen in der Diskussion wurde deutlich, dass die Themen bezogenen Förderungen sehr stark auf vermarktungsfähige Themen im Bereich von Technik und Naturwissenschaften etc. ausgerichtet und nur sehr begrenzt anschlussfähig für Gender Studies sind. Bessere Chancen gibt es bei den Personen bezogenen Förderungen wie den Mobilitätsprogrammen oder auch bei den starting oder advanced grants des European Research Councils (ERC), in deren Rahmen z.B. Forschungsanträge zur Sozialisation von Jungen, zur Entwicklung der Arbeitsteilung in der Familie nach einer Geburt oder auch zur Entwicklung von Konzepten von Schönheit in verschiedenen Ländern gefördert wurden.

Marianne Schmidbaur (Cornelia Goethe Zentrum für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse; Goethe-Universität Frankfurt a.M.) rief in Erinnerung, wie die Geschlechterforschung in den großen Bund-Länderprogrammen seit den 1990er Jahren verankert war. Sie berichtete am Beispiel Hessen, wie durch vergangene Sonderprogramme die Entwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung und die Etablierung der dortigen Zentren befördert worden

war. Die Förderungen sind inzwischen ausgelaufen und die Hochschulen müssen jetzt offiziell die Finanzierung selbst übernehmen. Fünf der sechs eingerichteten Zentren werden weiterfinanziert, nur das ffz an der TU Darmstadt musste wieder geschlossen werden. Allerdings haben sich die Hochschulen die Anschlussfinanzierung z.T. aus einem anderen Sonderprogramm, dem Innovationsförderfonds, holen können; die Debatten um die erforderliche Grundsicherung sind also weiterhin nicht ausgestanden. Ergänzend gibt es in Hessen in begrenztem Umfang jährliche Ausschreibungen des Ministeriums zu verschiedenen Forschungsschwerpunkten in der Geschlechterforschung. Das Professorinnenprogramm konnte in Hessen dagegen überhaupt nicht für neue Impulse in der Geschlechterforschung genutzt werden.

Aus Niedersachsen wurde in der Diskussion über ein neues Professorinnen-Programm für Genderforschung berichtet. Die Förderung durch das Land erfolgt für vier Jahre, die Universitäten sollen dann übernehmen. In NRW gab es im Sommer 2011 eine Ausschreibung zu Gender-Themen.

Waltraud Ernst vom Institut für Frauen- und Geschlechterforschung an der Johannes Kepler Universität Linz berichtete über positive Entwicklungen in Österreich. Im Zuge der jährlich vorzulegenden „Wissensbilanzen“ werden die Universitäten vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung dazu aufgefordert, u. a. über ihre Aktivitäten im Bereich Gender Studies und Geschlechterforschung zu berichten, und diese werden dann auch in die neuen Leistungsvereinbarungen mit den Hochschulen einbezogen. Gemäß Universitätsgesetz 2002 mussten an allen österreichischen Universitäten Koordinierungsstellen für Gleichstellung und Geschlechterforschung eingerichtet werden. Im „Haus der Forschung“, in dem die wichtigsten Fördereinrichtungen Österreichs gemeinsam residieren, ist eine neue Gender-AG gegründet worden. Der Wissenschaftsfonds FWF, der strukturell in etwa der DFG entspricht, hat zwar kein spezielles Förderprogramm für Gender Studies aufgelegt, sondern nur zwei spezielle Frauenförderprogramme (Hertha-Firnberg-Programm und Elise-Richter-Programm). Genderforschung wird in verschiedenen Fachrichtungen gefördert, wenn auch nicht statistisch erfasst. Besonders wichtig: In der Fächersystematik des FWF gibt es inzwischen die Kategorie Gender Studies (Gender Studies allgemein; Gender Studies in den Geisteswissenschaften; Gender Studies in Naturwissenschaften/Technik; Gender Studies in den Sozialwissenschaften). Auch die wirtschaftsnahe Forschungsfördergesellschaft FFG hat inzwischen Genderkriterien für alle Anträge, sowohl in Bezug auf die Beteiligung von Frauen wie auf die Inhalte, und die FFG hat extra Programme zum Themenfeld MINT bzw. zu geschlechtergerechter Innovation im Bereich „Talente stützen“ (z.B. CON-BioEnergy, FEMroute, touch::tell::IT).

Vojin Saša Vukadinović aus Basel und Tanja Riedmann aus Bern berichteten über die Entwicklungen in der Schweiz. Im Schweizer Nationalfonds (SNF) gibt es im Programm 2010 – 2014 Projektförderung zu Gender und Geschlecht, wobei sich die Förderung real auf Gleichstellungsforschung und Evaluation konzentriert. Ein neuer Call für ein Förderprogramm im Herbst 2012 ist raus. An der Universität Bern wurde im Zuge der Einrichtung mehrerer Graduate Schools als Beitrag zur Umsetzung von Bologna III (Promotion als dritte Ausbildungsphase) auch eine Graduiertenschule zu Gender Studies eingerichtet.

Als letzte in diesem mit Informationen dicht gedrängten Workshop berichtete *Anja Roswadowicz vom ZiFG der TU Berlin* über das neue DACH-Förderformat, in dem Projektverbünde aus den Ländern Deutschland (D), Österreich (A) und der Schweiz (CH) von DFG, FWF und SNF gemeinsam gefördert werden können. Hierzu gibt es ein „DACH“-Abkommen zwischen diesen Einrichtungen, wobei immer eine von ihnen die offizielle Federführung für die Antragstellung hat; im Falle der Bewilligung erfolgt die Auszahlung dann durch die jeweilige nationale Organisation. Das ZiFG hatte in diesem Programm gemeinsam mit anderen Frauenforschungseinrichtungen einen Antrag auf einen Projektverbund zu „Entrepreneurial University and Gender Change“ mit insgesamt fünf Projekten gestellt, drei davon wurden bewilligt, u.a. das Projekt „Wissen“ des ZiFG, das gemeinsam mit Graz durchgeführt wird und die Entwicklung der Gender Studies im Bologna-Prozess in D, A und CH untersuchen will.

Im **Workshop 2 zu Gender und Diversity** wurde auf der Grundlage von Inputs von *Katharina Pühl* und *Katharina Schiederig (FU Berlin)* sowie *Maren Jochimsen (Essener Kolleg für Geschlechterforschung,*

Universität Duisburg-Essen) über die Herausforderung durch das neue Konzept Diversity diskutiert, die sich der Geschlechterforschung insbesondere in solchen Hochschulen stellen, deren Leitungen sich politisch-programmatisch um die Implementierung von Diversity-Konzepten in ihr Hochschulprofil bemühen. Intensiv wurde hier diskutiert, inwieweit Diversity-Konzepte politisch und theoretisch anschlussfähig an die Gender Studies sind. Sind Verhandlungen von Differenzen und Machtasymmetrien im Konzept von Diversity gewinnbringender zu führen im Vergleich zum Intersektionalitätsansatz und dem Verständnis von Gender als interdependenter/intersektionaler Kategorie? Was ist das Innovative an Diversity, der Mehrwert z.B. gegenüber Postcolonial Studies? Gibt es in den Gender Studies eine Rezeptionssperre gegenüber kritischer Forschung im Diversity Management der BWL? Nähere Informationen zu diesem Workshop werden in Kürze auf der KEG-Homepage veröffentlicht (<http://www.genderkonferenz.eu>).

Im parallel dazu angebotenen **Workshop 3 Gender-Absolvent_innen** stellten *Ilona Pache und Marianne Kriszio* die Ergebnisse der 2010 durchgeführten Befragungen bei allen bisherigen Absolvent_innen der Gender Studies an der *HU Berlin* und der begleitenden Interviews vor. Diese Studie ist inzwischen publiziert worden als ZtG Bulletin Texte 39 „Gender Studies im Beruf. Verbleibstudie zu den Absolvent_innen der Gender Studies an der Humboldt-Universität“ (abrufbar über <http://www.gender.hu-berlin.de/forschung/publikationen/gender-bulletins/gender-bulletins>). Nach den Rückmeldungen der Absolvent_innen in dieser Befragung sind sie insgesamt genauso gut auf dem Arbeitsmarkt angekommen sind wie diejenigen aus anderen geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern mit unklarem Berufsfeld. Für die Vertreter_innen anderer Gender Studies-Studiengänge war es dabei von besonderem Interesse, dass sich die im Studium erworbene Fähigkeit zu interdisziplinärer Herangehensweise an neue Probleme und Aufgaben als die wichtigste spezifische Kompetenz erwiesen hat, die sich gerade auch in außeruniversitären Berufsfeldern gut einbringen lässt – dies vor dem Hintergrund, dass z.B. in Österreich interdisziplinäre Ansätze gegenwärtig eher wieder in die Defensive geraten. Vergleichbare Ergebnisse aus anderen Gender Studies-Studiengängen liegen bisher nicht vor. In Graz wird derzeit eine Studie durchgeführt, andere Einrichtungen haben sich dies für die Zukunft vorgenommen.

Für die Berliner Absolvent_innen der neuen BA-Studiengänge galt das Gleiche wie für die Mehrzahl aller BA-Absolvent_innen an deutschen Universitäten: sie haben mehrheitlich ein MA-Studium aufgenommen. Dagegen wurde aus der Schweiz berichtet, dass es zunehmend Absolvent_innen gibt, die erst einmal arbeiten wollen, bevor sie eventuell dann wieder an die Universität zurück kommen. In der Diskussion wurde auch auf die Rolle der Praktika eingegangen, die sich für einen erfolgreichen Einstieg in außeruniversitäre Berufsfelder als wichtig erwiesen haben. Aus Oldenburg wurde berichtet, dass dort ein Praktikum obligatorischer Bestandteil des Studienprogramms ist.

Im **Workshop 4** ging es dann um einen Erfahrungsaustausch zur neuesten Entwicklung der **Gender-Studiengänge** in Göttingen, Freiburg und an der HU Berlin. *Helga Hauenschild von der Koordinationsstelle Geschlechterforschung an der Universität Göttingen* berichtete hier über die unvorhergesehenen Konsequenzen der stärkeren Professionalisierung der Dekanatsarbeit im Zuge des Exzellenzprogramms, aus dem Göttingen viel Geld u.a. zur Verstärkung des Hochschulmanagements bekommen hat; weitere Gelder kommen aus Studiengebühren. Das Dekanat übernimmt jetzt auch Aufgaben der Präsentation von Studiengängen und der Öffentlichkeitsarbeit, die bisher in der eigenen Verantwortung der Studiengänge lagen. In der Folge der neuen Zuständigkeiten sind die Schwerpunkte der Darstellung dann manchmal etwas anders, als es aus der Sicht der Gender Studies wünschenswert wäre, so dass diese Zentralisierung kritisch gesehen wird.

In Göttingen gab es mit der Einführung der neuen Studiengänge zunächst einen 2-Fach-BA und ein Modulpaket im MA; die Reakkreditierung des BA steht im November 2012 an. Seit 2011 gibt es auch einen eigenen MA, dessen Einführung leichter war als alles andere zuvor. Auf eigene Evaluationen der Lehre verzichteten sie, da es inzwischen zu viele zentrale Evaluationen gibt, bei denen stehen sie immer sehr gut da. Die Nachfrage der Studierenden ist hoch, auch im MA. Es gibt auch einen neuen

BA Sozialwissenschaften, in dem die Gender Studies in der Form beteiligt sind, dass sie nach der Grundausbildung als ein mögliches Fach (von zwei oder drei) gewählt werden können. Eine erste Professur mit Genderdenomination wurde besetzt. Geplant ist auch eine neue Stelle für Diversity Studies, und es gibt auch einen Trend, Stellen für Diversity in der Verwaltung einzurichten. Gegenwärtig wird die Genderforschung in Niedersachsen durch eine Wissenschaftliche Kommission des Landes evaluiert.

Marion Mangelsdorf von der *Abteilung Gender Studies der Universität Freiburg* berichtete über die Entwicklung der dortigen Koordinierungsstelle Gender Studies, des Zentrums für Anthropologie und Gender Studies (2000) und die Etablierung des Kompetenzzentrums Genderforschung in Natur- und Technikwissenschaften, das aber inzwischen ebenso aufgelöst wurde wie das Institut Informatik und Gesellschaft. Nach der Vakanz der Professur aufgrund der Pensionierung von Prof. Schinzel dauerte es lange, bis eine Wiederbesetzung stattfinden konnte, obwohl das Ministerium sich nachdrücklich für die Aufrechterhaltung des Profils Gender und MINT (Alleinstellungsmerkmal in Freiburg) einsetzte und mit der Rückforderung von Geldern drohte, falls dies nicht zustande käme. Es gab große Probleme ein Fach zu finden, wo die Professur angesiedelt werden könnte; dies ist jetzt in den Kognitionswissenschaften erfolgt, die Professur ist besetzt. Vor dem Hintergrund dieser Situation konnte der geplante MA Studiengang erst 2011 eingerichtet werden. Geplant ist noch eine neue Juniorprofessur mit Doppelqualifikation Gender und MINT. Problem: Diese Anforderung bedeutet meist ein höheres Alter geeigneter Bewerberinnen als bei JPs gewünscht. Zum Thema Evaluation berichtete Mangelsdorf, dass dies vom MWK gefordert wird, während es von Seiten der Professor_innen generell in Freiburg eher eine ablehnende Haltung dazu gäbe. Schließlich wies sie darauf hin, dass in Baden-Württemberg insbesondere an den Elite-Universitäten ein starkes Anwachsen von Gleichstellungs- und Diversity-Stellen zu verzeichnen ist.

Gabi Jähnert berichte in der Diskussion zu diesem Bericht von ähnlichen Schwierigkeiten, eine Anbindung für eine neue – befristete – Professur zu Gender und Science in einem naturwissenschaftlichen Fach an der HU zu finden. Ein Problem sei dabei, dass eine solche Professur bei den heute üblichen Kriterien der Leistungsbeurteilung (Drittmittel, peer review Artikel etc.) keine zusätzlichen Punkte bringe und damit nicht zähle. Die Ansiedlung erfolgt nun in der Wissenschaftsgeschichte.

Ilona Pache vom *ZtG der Humboldt- Universität* berichtete über die aktuell anstehenden Vorbereitungen zur Reakkreditierung der Gender Studiengänge und die dazu geforderten quantitativen und qualitativen Daten zu Studienabschlüssen, Workload, Noten, Schwundquoten und Verbleib. Die Noten seien gut, bei den Schwundquoten seien strukturelle Gründe in der Zuweisung der Zweit- und Beifächer zu berücksichtigen, wo Gender Studies nicht immer die erste Wahl gewesen waren. Die Studiendauer sei auch in BA und MA wieder etwas länger als im Durchschnitt; nach den Ergebnissen der Absolvent_innenstudie, über die in Workshop 3 berichtet worden war, brachte das aber keine Probleme beim Übergang in den Beruf mit sich. Auf die gewünschten Erhebungen zur Workload wurde im Studiengang in Abstimmung mit der Abteilung Qualitätsmanagement verzichtet.

In der anschließenden Diskussion wurde u.a. nach Promotionsstudiengängen und deren Evaluation in Deutschland gefragt. Dazu liegen insofern keine vergleichbaren Ergebnisse vor, als Promotionen hier im Unterschied z.B. zur Schweiz nicht als 3. Stufe des Studiums gesehen werden und ganz andere Zuständigkeiten bestehen. Veranstaltungen werden bisher in vielen Bundesländern nicht einmal auf das Lehrdeputat der beteiligten Professor_innen angerechnet; in Niedersachsen (Oldenburg, Göttingen) ist dies allerdings möglich. In der Schweiz hat es sich anders entwickelt, Graduiertenkollegs sind dort jetzt nicht mehr der Forschungsförderung zugeordnet und müssen von den Universitäten selbst finanziert werden, aber der Schweizer Nationalfonds unterstützt Projekte, für die sich die Promovierenden bewerben können.

Im Abschlussplenum wurde für die nächste Jahrestagung wiederum eine ganze Reihe Themenwünsche benannt:

- Evaluierungskriterien für Zentren – wie mit den Zumutungen umgehen, sich immer neu zu profilieren? Welche eigenen Kriterien und welche eigenen Qualitätserfordernisse haben wir in der Geschlechterforschung?
- Austausch zur Entwicklung der Masterstudiengänge, der Berufsfelder und dem Verbleib der Absolvent_innen
- Herausforderung durch den Trend bzw. die Anforderungen, Diversity ins Themenspektrum der Zentren aufzunehmen
- Umgang mit peer review journals: Fehlen diese in den Gender Studies?
- Verankerung von Gender Studies in Forschungsprogrammen und Frauen-Förderprogrammen in verschiedenen Hochschulen
- Austausch zur spezifischen Situation in den künstlerischen Hochschulen
- Brückenschlag der Gender Studies in die MINT-Fächer
- Normalisierung und Professionalisierung in den Gender Studies; Verhältnis von „relativem Grad der Normalisierung“ und immer neuen Gefährdungen z.B. beim Auslaufen von Stellen.

Viele der besprochenen Themen wurden auf dem gemeinsamen „Lunchtalk“ mit der Fachgesellschaft Geschlechterstudien weiter besprochen. Die Diskussion konzentrierte sich auch hier auf das Thema Wissenschaftspolitik und den Umgang mit Evaluationen. Auch die Konsequenzen des Generationenwechsels für die Neuausrichtung von Stellen wurden in dem Kontext mit angesprochen; so sei z.B. ein Trend zu beobachten, Gender nur noch als Teildenomination vorzusehen und die Stellen dann mit Personen zu besetzen, die keine Gender-Expert_innen sind. Aus Österreich wurde über Befürchtungen berichtet, dass Gender Studies künftig auf einige Standorte konzentriert werden sollten. Bezogen auf die Evaluationspraxis überwog die Einschätzung, dass man den Prozess nur über die Mitgestaltung der Evaluationskriterien beeinflussen könne und hier eine Kooperation zwischen KEG und Fachgesellschaft wünschenswert wäre. Von der Fachgesellschaft wurde der Wunsch geäußert, für die Zukunft über geeignete Formen der Verzahnung der Diskussionen von KEG und Fachgesellschaft weiter nachzudenken.

Protokoll: Marianne Kriszio

Die nächste KEG-Tagung wird am 14./15. Februar 2013 im Vorfeld der 3. Jahrestagung der deutschen Fachgesellschaft Geschlechterstudien in Frankfurt am Main stattfinden. **Initiativen und Vorschläge für Arbeitsgruppen sind herzlich willkommen und können an die Sprecherinnen gerichtet werden.** Für Deutschland sind dies Birgitta Wrede (Universität Bielefeld) und Gabi Jähnert (HU Berlin), für Österreich Elisabeth Grabner-Niel (Universität Innsbruck) und für die Schweiz Tanja Rietmann (Universität Bern).

Kontakt:

Dr. Birgitta Wrede birgitta.wrede@uni-bielefeld.de

Dr. Gabriele Jähnert gabi.jaehnert@gender.hu-berlin.de

Mag. Elisabeth Grabner-Niel Elisabeth.Grabner-Niel@uibk.ac.at

Dr. Tanja Rietmann tanja.rietmann@izfg.unibe.ch

Weitere Informationen finden sich auf der Homepage der KEG (<http://www.genderkonferenz.eu>).

Hier gibt es auch die Möglichkeit, sich in den email-Verteiler der KEG aufnehmen zu lassen.